

«Bis jetzt kennen wir alle eher die Schoggiseite voneinander»

Alternative Wohnform für Seniorinnen und Senioren Sie haben das Projekt selber geplant und entwickelt. Nun ziehen Menschen zwischen 49 und über 80 Jahren in ihr neues Zuhause.

Simon Wälti

Es ist bald 15.30 Uhr, die Sonne scheint noch an diesem sonnigen Wintertag in Zollikofen, und die Lieferwagen lassen auf sich warten. Catherine Walther ist aufgeregt. «Ich hoffe, es findet alles seinen Platz in der Wohnung.» Dann ist es so weit: Die Zügelmäänner zirkeln ihre Lieferwagen mit der Aufschrift «Zügle ohni Stress» rückwärts über den Kies und lassen die Hebebühnen hinunter.

Die 70-jährige Catherine Walther zieht an diesem Tag in einen Neubau in Zollikofen ein: Das Projekt besteht aus zwei miteinander verbundenen Wohnhäusern im Minergie-A-Standard mit 17 Wohnungen und nennt sich «Das andere Wohnen». 23 Personen zwischen 49 und über 80 Jahren, dazu zwei Hunde und mehrere Katzen, wollen hier gemeinsam und doch auch individuell wohnen. Selbstverwaltet, genossenschaftlich, umweltfreundlich, autofrei, gemeinnützig, soziokratisch.

Wie muss man sich eine Soziokratie vorstellen? Jeder soll sich äussern und sich nicht einfach jemand anderem anschliessen, alle Meinungen sollen angehört werden und in den gemeinschaftlichen Entscheid einfließen. Das Ziel ist ein Konsent, ein Entscheidungsprinzip, bei dem die schwerwiegenden Einwände ausgeräumt werden – aber nicht ein Konsens, bei dem alle völlig übereinstimmen. «Die Frage ist, womit ich leben kann, und nicht, was ich will, denn das ergibt sofort eine starke Verengung.» Das sagt Janette Picozzi.

Erleichtert und voller Vorfreude

Janette Picozzi und ihr Ehemann Claudio waren von Anfang an dabei und wissen, wie viel Engagement es gebraucht hat. Sie sind erleichtert und voller Vorfreude, dass das Haus jetzt steht und dass sie am 10. Januar einziehen können.

Das Ehepaar hat den Haushalt bereits ein erstes Mal reduziert: Von ihrem Einfamilienhaus im Spiegel zügelten sie nach Zollikofen. «Wir wollten in der Nähe sein», sagt Claudio Picozzi, das habe bei der Organisation vieles erleichtert. «Die Motivation war enorm hoch, doch wir mussten auch Krisen durchstehen», ergänzt Janette Picozzi.

Nun folgt die zweite Verkleinerung des Haushalts. Das bedeute weniger Aufwand, alles in Schuss zu halten, und mehr Zeit zum Leben. Und es bedeutet auch: freie Sicht auf die Alpen beim Blick aus dem Fenster ihrer Eckwohnung.

«Alle, die hier leben, sollen ihre Fähigkeiten einbringen können», sagt Claudio Picozzi. «Bei der Buchhaltung, im Garten, im Gemeinschaftsraum.» Wer beim Projekt mitmache, müsse bereit sein, sich auf die anderen einzulassen und das Leben mit ihnen zu teilen. «Alle haben ihre Wohnung, aber völlig zurückziehen kann man sich nicht, Begegnungen sollen passieren», sagt Janet-



Catherine Walther zügelt: In Zollikofen lebt die 70-jährige Psychiaterin von nun an in einer Gemeinschaft mit anderen älteren Menschen.



Beim Bau der beiden Häuser des Projekts «Das andere Wohnen» in Zollikofen wurde viel Holz verwendet. Fotos: Franziska Rothenbühler

te Picozzi. So soll die alternative Wohnform auch der Einsamkeit im Alter vorbeugen.

Vorher standen hier Kindergärten

Die Wohnbaugenossenschaft wurde im Dezember 2020 gegründet, fünf Jahre später, trotz Verzögerungen durch Corona und den Ukrainekrieg, ist der Neubau am Lindenweg in Zollikofen bezugsbereit. Das ist eine bemerkenswerte Leistung. Vorher standen hier zwei Kindergärten, deren Sanierung sich nicht mehr lohnte. Das Land gehört der Gemeinde. Sie gab das Grundstück im Baurecht an die Genossenschaft ab.

Die Preise sind abhängig von der Wohnungsgrösse. Ein Beispiel: Für eine 2½-Zimmer-Wohnung braucht es einen Genossenschaftsanteil von rund 120'000 Franken, die Miete ohne Nebenkosten liegt zwischen 1550 und 1800 Franken.

Darlehen kamen vom Fonds de Roulement und vom Solidari-

tätsfonds. So liess sich der nötige Bankkredit reduzieren. Für Genossenschaften ist es oft schwierig, an geeignete Parzellen zu gelangen. Manchmal führen auch andere Hürden – wie kürzlich in Uettiligen – zum Scheitern.



Claudio und Janette Picozzi in ihrer Wohnung, die sie im Januar beziehen werden.

Ende November eingezogen ist Verena Neuenschwander. Das Wohngefühl mache sie glücklich, sagt die 66-Jährige. Sie schlafe auch sehr gut. «Man spürt das Konzept und kann die Wohnung sehr gut gestalten.» Bis jetzt verlaufe alles organisch, sagt sie.

Wohnungen individuell gestaltet

Sie entschied sich 2022 für das Projekt, trug aber die Idee, gemeinschaftlich zu wohnen, bereits viel länger mit sich rum. Anschliessend ans Gespräch will sie mit einer Freundin Tannechries für den Weihnachtsschmuck holen. Verena Neuenschwander sagt aber auch freimütig: «Bis jetzt kennen wir alle voneinander eher die Schoggiseite, die Nagelprobe wird noch kommen.»

Die Bewohnerinnen und Bewohner konnten ihre Wohnungen individuell gestalten, so zum Beispiel die Farbe der Küchenkombination. Am beliebtesten war Weiss, gefolgt von Blau. «Man wählt, was man sich gewohnt ist», sagt Stefan Leuenberger. «Grün oder Goldgelb brauchen etwas mehr Mut.» Leuenberger ist Innenarchitekt und Wohnpsychologe.

So weit wie möglich wurde Holz verwendet. Zusätzlich sorgen Lehmbauplatten für ein angenehmes Raumklima. Rund um die beiden Häuser soll ein biodiverser Garten mit Bäumen entstehen, im Moment wächst hier noch nichts. Es gibt einen Gemeinschaftsraum, eine Werkstatt sowie Gästezimmer. Die Gestaltung folgt einem Prinzip. «Die Übergänge zwischen anonymen, gemeinsamen, privaten und intimen Örtlichkeiten sollen sichtbar und spürbar sein», sagt Stefan Leuenberger, der auch Mitglied der Wohnbaugenossenschaft ist.

Ihre Familie lebt in der Nähe

Sibylle Aréstegui hat bereits einige Pflanzen in ihre Wohnung gestellt, Weihnachten und die Festtage wird sie aber noch nicht hier verbringen. Ihr Zügeltermin ist der 23. Januar. «Ich bin sehr gespannt und guter Dinge.» Es stecke aber auch sehr viel Arbeit dahinter, zahlreiche Sitzungen. Es brauche grosses Engagement, einen langen Atem und viele gute und kompetente Menschen, um ein solches Projekt zu realisieren.

Unterdessen gibt Catherine Walther den Zügelmännern ihre Anweisungen. Das Velo kommt in den Keller, die Pflanzen neben das Sofa und das weisse Regal vor die leere Wand. Bisher lebte die Psychiaterin in Solothurn. «Der Grossteil meiner Familie wohnt in der Region Bern, darum wollte ich in die Nähe zügeln», sagt sie. Obwohl sie schon seit längerem pensioniert ist, arbeitet sie weiter Teilzeit als Psychiaterin: «Die Nachfrage ist so gross.» Das sei ähnlich wie bei den Hausärzten.

An diesem Tag schläft sie zum ersten Mal am neuen Ort in Zollikofen. Vorher aber kommen noch Familienmitglieder vorbei und helfen beim Einräumen und Einrichten.